

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eim i Sinn, as mä z hinderscht im Valsertal, zwüsched de Rhyquelle der „hellig Garte“ seit. Aber losed mer jetz üüserem Dichter sälber zue:

Us: „De Tischtelfink“.

Vom Tootegaarte häär ghöört me glychmöößigi, trochni Schleg. De Johannes goht dure, cha aber neemer gsäh. Jetz hööred d Schleg uf, wüürt frisch Erde uf en Hügel gworfe, rolled Stää uf e Grab dernäbed. Und dänn stygt us der Grueb en ysgrau, puggelet Mannli.

Grüezi, saat de Johannes. Ha zwor do obe nüüt verloore, aber äuen Tootegaarte lyt so schöö, me cha nid draa verbygo. Wän ihr a däm Oort no nüüt verloore händ, sind ihr en glückliche Maa. Vo däne, wo doo liged, isch kas wäg der schööne Laag choo. Der Aalt zieht s Laaterli zor Grueb uus und goht zom Turm dure. De Johannes sitzt uf d Fridhofsmuur häre. En lychte Sommerwind strycht über tüeri Chränz und tunkli Tuje. Vo obehäär ghöört me de Pändelschlag vo der Turmuhr, und dänn der Glogge mächtig Stimm, wo de Mäntsche über Fälde und Wäälde ewäg de Mittagsgruez zueschickt.

De Mesmer chunnt wider zom Turm uus und gsiet de Frönd doositze. Wa ischt ächt da für ann? En Mooler amänd, sim ganze Uussäh aa, uhni Huet und alls zäme? E schöö Amt hand ir, saat de Johannes. Der Aalt schüttlet de Chopf: Oh nei, e schwäärs. Ich ha mänge gholfe taufe, hanim is Hooched glüüt, und zletscht au no möse s Grab schuufle. Maaned er, da sei schöö? Bi där Arbet wüürt ann glyner aalt weder bim Staabräche. Aber si hand doch iri Rue und iren Fride do obe. Jo, wänn si emol underem Bode sind scho, aber di Läbige? Dei under sälbem Holderpusch äne liged zwee — sind dä Früeling gstorbe, beed i der glyche Wuche —, die händ enand äner Läbtig we Todfind ghasset und verfolgt. Wäge waa denn au? Wäge nüüt und abernüüt, ome chlei Stückli Bode, kuum Handbraati, par lumpigi Schue. Die sind mänchmol mit den Äxte vorenand gstande und händ ufzoge. Jetz liged si doo, näbedenand, und händ äni par Schue. Und maaned dänn amed glych no, si chömid in Himmel, i däa Himmel ue! Lueged en doch emol aa. Für däa sind doch miir Mäntsche vil z'gring. Oder dänn isch es e großi Gnaad wämen ys drineloort.

Us: Der grüne Heinrich.

„Der kleine Gottesacker, welcher sich rings an die trotz ihres Alters immer weiß geputzte Kirche legt und niemals erweitert worden ist, besteht in seiner Erde buchstäblich aus den aufgelösten Gebeinen der vorübergegangenen Geschlechter; es ist unmöglich, daß bis zur Tiefe von zehn Fuß ein Körnlein sei, welches nicht seine Wanderung durch den menschlichen Organismus gemacht und einst die übrige Erde mit umgraben geholfen hat. Doch ich übertreibe und vergesse die vier Tannenbretter, welche jedesmal mit in die Erde kommen und den ebenso alten Riesengeschlechtern auf den grünen Bergen rings entstammen; ich vergesse ferner die derbe, ehrliche Leinwand der Grabhemden, welche auf diesen Fluren wuchs, gesponnen und gebleicht wurde, und also so gut zur Familie gehört, wie jene Tannenbretter, und nicht hindert, daß die Erde unseres Kirchhofes so schön kühl und schwarz sei, als irgend eine. Es wächst auch das grünste Gras darauf, und die Rosen nebst dem Jasmin wuchern in göttlicher Unordnung und Ueberfülle, so daß nicht einzelne Staudlein auf ein frisches Grab gesetzt, sondern das Grab muß in den Blumenwald hineingehauen werden, und nur der Totengräber kennt genau die Grenze in diesem Wirrsal, wo das frisch umzugrabene Gebiet anfängt.“

Bücherstübli.

Josef Reinhard. Dr Grüenfink und sy Götti. E Gschicht ab em Land. Verlag von Friedrich Reinhardt AG. in Basel. Leinenband Fr. 2.50.

Scho lang het me das urchigen und doch fyne Büechli, wo voll Ärnst aber au voll Spaß isch, nümme chönne chaufe! litze isch es wider neu usecho. Drum gryfet zue und freuet Euch am Götti und sym Grüenfink. G. S.